

Liebe Gemeinde!

Unser heutiger Predigttext steht im 11. Kapitel des Römerbriefes und ist ein Lobhymnus auf die Größe, aber auch die Unbegreiflichkeit Gottes

*O Welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?« Oder »wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm vergelten müsste?« (Hiob 41,3)
Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.*

Liebe Gemeinde!

„Welch eine Tiefe der Weisheit und Erkenntnis Gottes!“

Das kann man nachvollziehen, etwa wenn es einem gut geht, oder wenn man gerade mitbekommen hat, wie sich nach einer bedrohlichen Situation so eines ins andere gefügt hat, dass auf einmal eine wunderbare Führung Gottes sichtbar ist. Ja, beim Blick auf die Schönheit von Gottes Natur oder eines gesunden kleinen Kindes kann man auch aus vollem Herzen Gott so loben.

Wir alle haben aber auch das Gegenbild im Kopf, wenn wir den Willen Gottes nicht unmittelbar verstehen. Was sage ich, wenn ich zur Notfallseelsorge gerufen werde und da ist jemand, noch gar nicht so alt, von jetzt auf gleich gestorben? Es gibt eben auch jene Wege Gottes, die kein Mensch auf Anhieb verstehen kann.

Karl Zuckmayer hat das etwas böse in seinem Hauptmann von Köpenick persifliert. Da sitzt sein Held in einer Gefängniszelle und singt „Bis hierher hat mich Gott gebracht.“ Es wird auch Eigenverschulden dabei gewesen sein, warum der sogenannte Hauptmann von Köpenick, ein Hochstapler, im Gefängnis saß, aber es bleibt dennoch die Frage an Gott: War das deine Führung? Warum?

Nicht umsonst wird in unserem Lobhymnus auf einmal aus dem Buch Hiob zitiert. Hiob ist ja die Symbolfigur des gerechten Menschen, der Gott und die Welt nicht mehr versteht, weil es ihm schlecht geht.

Es gibt eben, wie bei der Schönheit der Schöpfung, Wege da ist der Glanz der Gnade Gottes unverstellt erkennbar und es gibt solche Situationen, da ist uns sein Wille ein Rätsel und da hadern wir, statt zu loben.

Mit einem Riesenrätsel hatte es Paulus zu tun: Ja, wenn Jesus tatsächlich der seit langen im Alten Testament erwartete Messias war, warum gab es dann so wenige aus seinem Volk, dem Volk Israel, die dies erkannten? Mit Verlaub - Paulus selbst hatte ja vor der Wende in seinem Leben zu den Juden gehört, die sich dieser merkwürdigen neuen Botschaft am heftigsten in den Weg stellten. Er hat die jungen Christen nicht nur als Phantasten und Spinner abgetan. Er hat sie verfolgt.

Warum also erkennen andere, Griechen oder Römer eher als die Mehrheit Israels, dass Jesus der Heilsbringer ist?

Vor unserem Loblied, wie tief und unergründlich Gottes Wege sind, schrieb Paulus eine Erklärung, wie sehr sich der Weg Gottes in Serpentinaen schlängeln kann, statt gerade zum Ziel zu führen.

Gott habe sich Christen aus anderen Völkern, zu denen auch unsere Vorfahren gehören, ausgesucht, um Israel zu reizen und eifersüchtig zu machen. Am Ende der Zeit aber, wenn Jesus wiederkommt, werden ihn alle erkennen, die Juden und die Völker, und ganz Israel wird gerettet werden.

Welch ein merkwürdiger Weg, um die Ecke gedacht, aber in sich schlüssig und der Wille Gottes!

Nebenbei: Wir haben keinen Grund, uns über die damaligen Juden zu erheben. Nicht nur, dass wir ihn vermutlich auch nicht auf Anhieb erkennen würden, wenn er käme oder schon da ist.

Für mich hat die aktuelle Debatte um die in Deutschland lebenden Muslime einen sehr ähnlichen Charakter. Sie wissen, dass die Glocken der Erlöserkirche nun schweigen, weil der Glockenstuhl repariert werden muss. Aber die meisten Christen wissen nicht, wann und wozu sie läuten. Sie läuten außer zu den Gottesdiensten und zu Trauungen und Beerdigungen dreimal am Tag, um uns morgens, mittags und abends zum Gebet anzuhalten. Es gibt Menschen, die in der Umgebung einer Kirche wohnen, die sich von den Glocken im Schlaf gestört und aus dem Bett geworfen fühlen.

Nun fangen andere, die muslimischen Mitbürger unter uns, an, ihren Glauben leben zu wollen und öffentlich zum Gebet einzuladen. Und in ganz wenigen Städten, nicht in Gevelsberg, soll dazu auch ein Minarett gebaut werden.

Helles Entsetzen über Minarette, während bei uns kaum noch einer weiß, warum die Glocken läuten. Und die es wissen, folgen dem Ruf zum Gebet nicht. Ich habe es erlebt, dass bei einer kirchlichen Sitzung der Leitende das Fenster schließen ließ, als die Glocken läuteten, damit er in Ruhe weiterreden konnte.

Und nun kommen andere, die von den Christen in ihrer Geschichte die Einhaltung von regelmäßigen Gebetszeiten gelernt haben, und wollen zum Gebet einladen. Um es auf den Punkt zu bringen: Die islamische Religion ist jünger als die Christliche und sie hat die täglichen Gebetszeiten, einer der fünf Grundpfeiler des Islam, von uns gelernt. Wir aber haben vergessen, warum die Glocken läuten und wenn wir es wissen, unterbrechen wir unsere Arbeit auch nicht zum Gebet.

Übrigens, falls es sie beruhigt: Ich war in Nordzypern, im türkisch besetzten Teil der Insel, saß in einem Café, der Muezzin rief, und es war wie in Deutschland beim Glockenläuten: Keiner achtete darauf.

Aber warum erzähle ich ihnen das? Damals glaubten Römer und Griechen an Jesus als Messias, die Mehrheit Israels nicht. Und Paulus sagt: Gott wollte dadurch sein Volk zum Glauben reizen.

Und heute? Heute halten die Muslime, weil sie es von den Christen gelernt haben, die Gebetszeiten ein, und gehen zum Teil offensiv damit um. Wäre es denkbar, dass Gott erneut den Umweg von Gläubigen einer anderen Religion benutzt, um sein Volk, diesmal auch die Christen, wieder an bestimmte Traditionen des Glaubens zu erinnern? Es wäre nicht das erste Mal. Gelegentlich bedient sich Gott im Alten Testament fremder Völker, und sei es der Babylonier, um Israel zu strafen.

Und sehr oft „denkt“ Gott „um die Ecke“.

Die Vertreibungen der Christen aus Jerusalem sind der Weg gewesen, auf dem sich der Glaube überall hin ausbreitete. So sind die Wege Gottes in vielem tief und unergründlich, und doch wunderbar geführt.

Das Kreuz selbst wurde zunächst natürlich von den Jüngern als Katastrophe gewertet. Nichts wurde es mit der Hoffnung, dass Jesus in Jerusalem auf den Thron kam und von dort aus die Römer vertrieb, um in Recht und Gerechtigkeit zu regieren. Nach der Auferstehung wurde deutlich, dass nicht die Römer, sondern der Tod besiegt werden sollte, und die scheinbare Niederlage wurde zum Sieg.

Das Schandzeichen der öffentlichen Hinrichtung, das Kreuz, wurde allmählich zum Siegeszeichen, aber das dauerte noch Jahrhunderte. Die ersten Christen benutzten das Symbol aus Scham nicht, denn so wurden Schwerverbrecher hingerichtet. Erst drei Jahrhunderte später taucht das Kreuz in der Kunstgeschichte auf. So lange dauerte es, bis die Umdeutung von der Niederlage zum Sieg Gottes bei den Christen ganz abgeschlossen war.

Gottes Wege sind unergründlich! Die eigentliche Tiefe und Unbegreiflichkeit Gottes zeigt sich für mich aber nicht in den Winkelzügen der Geschichte und nicht einmal im größten Wunder der Auferstehung. Die eigentliche Tiefe und Unbegreiflichkeit Gottes liegt für mich darin, dass Gott trotz Kreuz und Spott und Hohn, trotz Intrigen, Schlechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Liebe zu den Menschen nicht aufgibt.

Die Liebe Gottes, die sich selbst durch den Tod und selbst am Kreuz nicht zerstören lässt, ist für mich ein größeres Wunder und unergründlicher als die Auferstehung.

Dass es möglich ist, aus toter Materie Leben entsteht ist das Geheimnis der Schöpfung überhaupt. Selbst wenn ich nicht an die Auferstehung und nicht an Gott glauben würde, dann müsste ich im Vergleich zu den Millionen toten Planeten im Weltall zugeben, dass auf der Erde aus toter Materie irgendwann Leben entstanden ist. Was hier in Millionen Jahren geschehen ist, geschieht bei der Auferstehung eines Toten eben schneller, aber es geschieht dass aus toter Materie Leben wird. Warum sollte ich also am angeblich größten aller Wunder zweifeln? Selbst ohne den Glauben an Gott ist aus dem Tod Leben entstanden. Und dass soll bei der Auferstehung auf einmal unmöglich sein?

Ja, die Auferstehung macht mich stauen über die Tiefe und Unergründlichkeit Gottes liegt aber für mich im Bereich des mehr als wahrscheinlichen.

Unfassbar, unglaublich und unendlich tief hingegen finde ich das Wunder der Liebe Gottes. Ich verstehe nicht, warum Gott an dieser Menschheit festgehalten hat. Schon bei der Sintflut waren die Menschen Gott untreu. Und Gott mit seinen Geschöpfen so unzufrieden, dass er beinahe aus Enttäuschung die ganze Welt vernichtet hätte.

Die ganze Geschichte ist ein Auf und Ab einer meist enttäuschten Liebe Gottes zu seinem Volk, dass ich immer wieder von ihm abwendet. Wie heute vergisst es seinen Gott oder wendet sich sogar anderen Götzen wie dem Mammon zu, wenn es ihm gut geht. Wie heute sucht es vor allem in der Not wieder die Nähe und den Schutz Gottes.

Der Gipfel aber ist die Geschichte von der Passion und Kreuzigung Christi. Gott wird Mensch, um den Menschen nahe zu sein. Und sein Angesicht wird bespeit und bespuckt. Er wird verspottet und Opfer eines Justizskandals und der Intrige, weil er mit seinem Anspruch, Gottes Sohn zu sein sowohl die Machtansprüche der geistlichen wie auch der weltlichen Elite durchkreuzt. Gott stirbt den qualvollsten und

schmachvollsten Tod als zu tief Verachteter am Kreuz. Die Menschen hielten seine Nähe und Liebe so wenig aus, dass sie ihn töten mussten.

Er aber verzichtet auf jede Form der Rache und Gewalt und schenkt den Menschen sogar den Zugang zum ewigen Leben.

Viel verwunderlicher als die Auferstehung empfinde ich, dass Gott sich das gefallen lässt. Nicht die Auferstehung ist für mich das größte Wunder. Das größte Wunder ist das Beziehungswunder, dass sich Gott nicht vom Menschen abwendet, und dass Jesus keine Anstalten macht, sich wenn schon nicht aus Rache, so doch wenigstens aus Notwehr, zu befreien.

Und was ist hier geschehen? Das große Paradox ist doch: Was uns gelegentlich an Gott zweifeln lässt, ist doch die Bosheit und die Ungerechtigkeit dieser Welt. Je größer aber die Gründe zur Verzweiflung sind, je boshafter sich die Menschheit zeigt, je mehr Gründe es objektiv zum Zweifeln und zum Verzweifeln gibt, umso unfassbarer und größer wird die Offenbarung der Liebe Gottes, der sich das alles gefallen lässt.

Ja, das Kreuz ist ein Paradox: Je größer die Gründe zu zweifeln und zu verzweifeln, desto größer die Liebe Gottes, der all diese Bosheit aushält. Gerade im Grunde des tiefsten Zweifels offenbart sich die Liebe Gottes am meisten. Je mehr er an Hass und Schmach aushält, umso größer ist die Liebe Gottes, sich nicht abzuwenden und die Liebe Jesu nicht zurückzuschlagen.

Tief ist das Geheimnis Gottes und unergründlich sind seine Wege!
Wenn nicht am Kreuz, wo denn dann?

Ein letzter Schritt. So unergründlich wie die Liebe Gottes ist, die er am Kreuz offenbart, so unergründlich und tief hat sie ihr Spiegelbild in den hohen Anforderungen, die Jesus in der Bergpredigt an die Nächstenliebe stellt.

Ich weiß selbst, dass ich zwar nicht gerne Rache nehme oder zurückschlage, aber mich zurückziehe, wenn es mir zu dumm wird. Gott zieht sich nicht zurück.

Ich weiß selbst, dass ich zwar nicht Rache nehme, aber nachtragend in Gedanken blieb wegen Kleinigkeiten. Wie also soll ich die rechte Wange hinhalten, wenn mich einer auf die Linke schlägt, wenn nicht aus Liebe? Wie also sollte ich das aushalten, wenn nicht Christus am Kreuz das gleiche hundertmal stärker ausgehalten hätte?

Und weil wir meist nicht in der Lage sind, unsere Nächsten und unsere Feind so zu lieben, dass wir uns nicht abgrenzen oder zurückschlagen, gerade deshalb begreifen wir an unserer Schwäche wie stark die Liebe Gottes, die sich in Jesus offenbart hat, gewesen sein muss.

Ich stelle die polemische Frage: Was ist leichter? Einen Blinden sehend zu machen, oder es auszuhalten, wenn man verlacht und gefoltert wird ohne Hass zu zeigen? Was ist leichter? Einen Toten aufzuerwecken oder bei Bedrohung mit dem Kreuz nicht wenigstens die Flucht oder die Notwehr zu ergreifen und dann auch noch für seine Peiniger zu beten?

Die Älteren wissen vielleicht, dass in den achtziger Jahren der Fall Marianne Bachmeier Furore gemacht hat. Als Mutter rächt sie die sinnlose Ermordung Ihrer Tochter im Gerichtssaal, indem sie den Mörder erschießt. Das ist natürlich nicht zur Nachahmung empfohlen. Allein wegen dieses öffentlichen Interesses schon, dass Selbstjustiz nicht Schauke machen durfte wurde sie ja auch bestraft. Aber psychologisch ist sie auf viel Verständnis gestoßen. Wie mag es Gott gegangen sein, als die Menschen seinen Sohn umbrachten? Und wie groß muss die Liebe Gottes gewesen sein, trotzdem diese Menschheit weiter zu lieben.

Wenn sie in irgendeinem Winkel des Herzens sich in Eltern hineinversetzen können, deren Kind Opfer eines Gewaltverbrechens wurde, dann stelle ich die Frage noch einmal: Schlüpfen Sie in die Haut Gottes als Vater: Was war für ihn leichter: Einen Toten aufzuerwecken oder an der Liebe zur Menschheit festzuhalten?

Und wenn Sie sich in dieser Frage entschieden haben, dann frage ich sie erneut: Was ist das größere Wunder? Die Auferstehung von den Toten oder dass Gottes trotz allem an den Menschen festhält? Nicht die Wunder sind das Wunder, die Liebe ist das Wunder.

In der Tat, unergründlich, tief und unverständlich sind die Wege Gottes! So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn in die Welt sandte, damit die Welt durch ihn gerettet wurde.

Amen